Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Eva im Dorfe

Autor: Matthey, Maja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

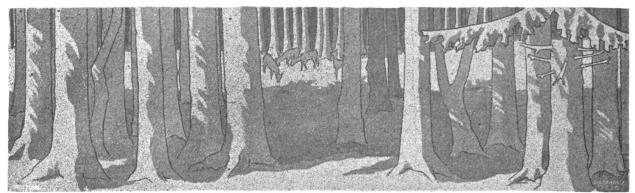
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ROB RUEGG. OL

Septembernacht

Das sind die 3arten, sommermüden Nächte, Die still und lind aus weichen, guten händen Der müdgehetzten Seele Ruhe spenden.

Wie weiße, lichte Nebel ziehn die Stunden, Und über heiße, nievernarbte Wunden Legt sich ein kühles, köstliches Vergessen. Und Kindheitsträume, keusch wie Frühlingsblumen, Die lang im hartgefrornen Erdreich schliefen, Entsteigen den verborgnen Seelentiefen

Und breiten leise flaumbedeckte Schwingen, Die lautlos zu den weißen Fernen dringen... In diesen kühlen, herbstgebornen nächten.

Maria Waser, Zürich.

Eva im Dorfe.

Nachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Teffiner Rovelle von Maja Matthey, Solothurn.

II

ie Glocken von Navecchia läuteten ben Feiertag ein. Freudig sprangen sie im eisernen Näberwerk auf und nieber, dessen Jähne in die Ketten griffen und rasselnd die Gewinde drehten.

Die Dörfler ftanden zusammen auf dem Dorfplate oder vor ihren Hütten und lauschten bem Glodenspiele.

Morgen war das Fest des heiligen Blasius, ihres Kirchenpatrons. Darum sprangen die Glocken so flink wie Böcklein, die aus dem Stall auf die grüne Weide geführt werden. Aus dem Tale war der Winter gewichen, und die Alpe begann zu grünen. Vor dem Madonnens bild am Bache standen die ersten Krokus, und die Schneeglöckhen blinkten weiß und frisch in den fallenden Abend.

"Eva, wie gefällt bir das Zeug?" rief Alessandro dem Mädchen zu, das sein Kammerfenster schließen

Er hielt ihr ben Stoff in die Höhe. Sie sah in der Dämmerung etwas Weißes schimmern, konnte aber das Bild nicht erkennen, das darauf gezeichnet war.

"Komm hinter ben Feigenbaum; da gebe ich es dir!" sagte Aleffandro.

"Da muß ich an der Mutter Clelia vorbei. Die hat scharse Ohren und hört es durch das Brunnenplätsschern hindurch, wenn zwei zusammen sprechen nach Feierabend. Sie hat es gehört, als die Anna den Mario bat, ihr in diesem Jahr die Rebstöcke zu beschneisden," wandte das Mädchen ein; sie fürchtete sich, eine neue Zurechtweisung zu erhalten, die vielleicht schärfer

ausfiel als die Belehrung der Greifinnen über die Bunber des Heiligen.

"Du hast recht, Eva, die Mutter Clelia hat scharfe Ohren und einen Mund, darin läuft die Bosheit zussammen wie bei andern das Wasser, sodald sie einen Burschen bei einem Mädchen stehen sieht. Komm in meinen Rebberg; zwischen den Rebstöcken sieht uns niemand," flüsterte er.

"Im Rebberg ift es einsam," sagte die Eva. "Da friechen die Schlangen des Nachts aus den Mauerlöchern und pfeisen."

"So will ich dir das Zeug morgen geben," antwortete Alessandro und ließ den Stoff leuchten im Mondlicht.

"Wirf ihn mir herauf," bat Eva, beren Begehrlich= feit nach dem schimmernden Zeuge im Wachsen war.

"Da möchte er in den Staub fallen," sprach Alefsfandro. "Die Schlangen schlafen bis Mitternacht, und dann bist du längst wieder daheim und hast das Zeugslein in deiner Truhe!"

"Ich fürchte mich im Weinberg," sagte bas Mabden zaghaft.

"Wir sind zu zweit," rief Alessandro triumphierend. "Komm jett! Ich muß bald heim und das Pulver mischen zum Festschießen . . . "

"Barte mir, Aleffandro! Ich muß vorsichtig gehen," entgegnete Eva. "Der Bater hört es nicht; aber die Mutter kommt gleich gesprungen, wenn eine Diele kracht!"

Aleffandro wickelte das Zeug zusammen und harrte auf das Mädchen.

Die Zeit brauchte ihm nicht lange zu werben. Laut aufatmend ftand sie neben ihm und zog sich die Solz=

schuhe an ihre Küße.

"Komm!" befahl er, legte den Arm um fie und zog sie durch die Dunkelheit der Gaffe in den Rebberg, der hell im Mondschein lag. Sie setzten fich auf einen Stein= block, der aus dem weichen grünbewachsenen Boden

aufragte, und saben sich an.

Aleffandro ergriff das Sandchen ber Eva und legte ihr den Stoff hinein. Vorsichtig breitete fie das bunte Zeug auseinander. "Gi, die ichonen Rofen," jubelte fie, "fast so schön, wie die Rosen im Maikleid Unserer Lieben Frau!" Sie hielt das Zeuglein von sich ab und ließ es in Falten über ihren Arm hängen und band es sich vor und hob es an die Lippen und legte ihr brau= nes Bactlein gartlich in den Stoff, der weich und schmieg= fam war, nach dem Laden roch und nach Reuheit.

Der Bursche betrachtete sie entzückt.

Die Eva war noch schöner im Mondschein als am Bache, wo der Wind bald ihre frausen Radenhaare und bald ihre Füße zeigte. Er mußte ben Atem anhalten und sie immer wieder betrachten.

"Du," fagte er, "lag mich noch einmal bein Bugchen fuffen!" Er mußte es zweimal fagen. Das Mab= chen war mit dem Zeug beschäftigt und hörte nicht hin

auf Alessandro.

"Haft du gehört, du?" wiederholte er, als fie weiter tändelte, fich wendete und brehte und ben Stoff bald um ihr Hälslein und bald um die Hüften schlang. "Du mußt mir gehorchen! Du bist ein schwaches Ding! brohte er. "Meine Arme find ftart; schau, die Mus= teln find so dick wie die des Giacomino!" Er streifte ben Bembarmel gurud, brudte ben Unterarm gegen ben Oberarm und ließ die Musteln anschwellen.

Die Eva lachte verlegen. Es fiel ihr ein, daß fie allein mit bem Aleffandro im Rebberg war. Die Leute schliefen in ihren Betten ober schwatten am Kamin= feuer. Sie bachten nicht an die Eva, deren Arme bräunlich glänzten, rund und zart geädert waren, aber nicht

die Rraft des Aleffandro befagen.

Zaghaft strectte fie ihr Füßchen unter bem Gewande hervor. Ueber dem Knöchel, gerade da, wo die Lippen bes Alessandro gelegen hatten, war ein brandrotes Mal

entstanden.

Blitsschnell zog die Eva ihr Füßchen zurück. "Es ist wahr, was die Mutter Clelia gesagt hat," rief sie bem Burschen heftig zu. "Es ist wahr!" Ihre Angst vor feiner Starke wich bem Born über feine Liftigkeit, mit ber er fie gezeichnet hatte. "Was meinft du, Eva? Gib bein Füßchen in meine Hand!" fagte Aleffandro begehr= lich. Er hatte faum Zeit gehabt, ben weißen Schimmer wahrzunehmen: da war er ihm schon entzogen worden.

"Gib es mir," bettelte er.

Mein," entruftete fich bas Mädchen, "bu haft mir ein Mal ins Fleisch gezeichnet! Ich war eine Zweifel= füchtige und mußte gelehrt werden, unserem Rirchen= patron zu vertrauen. Ich traute auch der Mutter Clelia nicht, die fagte: ,Wo ein Bursch ein Mägdlein berührt, wird es unansehnlich wie eine angegangene Frucht!" Du hast es gewußt, bu Argliftiger!" Zornblite schoffen

aus ihren Augen. Ihr liebliches Gesicht entstellte ber

Merger, ber ihr in die Seele gefahren war.

Der Alessandro hat mich überliftet, wie mich die Gespielinnen überlisteten, sagte sie sich, und langsam stieg in ihr die Ahnung auf, wie bornenvoll ber Weg war, ben man gehen mußte, um durch Erfahrung flug zu werden.

Gerade stand der Mond rund und weiß über der Schlucht von Sementina und leuchtete in die fahlen Rebstode und das gegenüberliegende Ravecchia hinein. Das zerfallene Mauerwerk glänzte in dem weißen Lichte, und die Löcher und Schrunden faben ichwärzer aus als zuvor.

"Dummes Ding," schalt Alessandro, "bie Mutter Clelia fagt bas aus Reib, weil feiner fie fuffen mag!"

Er ftand auf, um die Eva zu fangen.

Sie war flinker als er. Schnell sprang fie zwischen ben Rebstecken hindurch in den höher gelegenen Teil des Bügels. Dort erhob fich Terraffe über Terraffe, und ihrer leichten Laft und ber Geschmeibigket ihrer Gelenke war es nicht schwer, von Mäuerlein zu Mäuerlein zwischen den Reben hindurch zu springen.

Mühfam folgte ihr ber Buriche nach. Da tonte ein bumpfer Ruf durch die Luft. Die Erde schien zu erzit= tern unter wildem Geftampfe. Sie hielten beibe im Ren-

nen ein und saben sich erschrocken an.

"Der Stier ift ausgebrochen!" schrie Alessandro. "Der Torone ift losgekommen!"

Angstbleich knickte bas Mädchen in die Rnie.

Der kurze wilde Ruf bes Tieres kam näher, und bas Aufftampfen seiner Sufe durchtonte bie Stille ber Macht.

"Was fonnen wir tun?" jammerte bie Gva.

Ich weiß es nicht," sagte Alessandro. "Er ist stark, der Torone. Ich habe kein Meffer, ihn abzustechen, wenn er fommt, und feinen Strick, ihn zu binden. Er murbe mich auf die Borner nehmen und in die Luft werfen und mir die Darme aus dem Leibe gerren!"

"Wir wollen uns verstecken," flüsterte die Eva und

wollte hinter ein Mäuerlein springen.

Da sah sie das Tier über sich am Abhang stehen, ben frausen Ropf zurückgeworfen, die Augen starr in die Monbscheibe gerichtet. Mus seinen Rasenlöchern bampfte ber heiße Atem in grauen Schwaden, und feine Borberhufe bohrten sich in ben Boden, bis die jungen Grasfeime umberflogen. Steil ftellte ber Stier ben Schwanz in die Höhe wie eine junge Hafelrute. "Madonna," flehte das Mädchen, "bitte für uns!"

und fiel in die Rnie.

Giacomino kam und schwang die Geißel.

"Torone," loctte er, "Torone!" Seine Stimme bebte, als er das Tier frei über dem Abhang ftehen fah. Wenn es einen Fehltritt tat und das Mäuerlein hinunterfturzte, fam es zu Schaden. Die Mühe eines Jahres mar bann für ihn verloren. Alle die Zeit, die er sich abgespart hatte an den gewöhnlichen Vergnügungen der jungen Männer, wurde zum unnüten Opfer. Wenn feine Rameraden den Mädchen nachgeschlichen waren, war er zu bem Tiere gegangen, hatte es geputt und geliebkoft und ihm ledere Kräutlein ins Maul geschoben.

Der Stier ducte den Kopf bei seinem Anruf, wühlte bie Hörner in den Boben und warf die Erdftucke hoch auf.

"Torone!" rief Giacomino und ließ die Geißel durch die Luft jausen.

Wilh brüllte ber Stier auf. Seine Kette hatte er zerriffen und mit dem Stoß der Hörner die Stalltüre zerbrochen. Es war Frühling. Er war frei und brauchte nicht zu gehorchen.

Die Stimme Giacominos ging ins Schelten über. Die Leute streckten ihre Köpfe aus ben Fenstern.

"Der Torone ift losgekommen!" riesen sie einander zu. Erschrocken verzogen sich die Neugierigen. Die Mutster Clesia holte den Rosenkranz aus der Tasche und besgann zu beten. Der Torone war der Liebling ihres Sohnes. Wenn dem eiwas geschah, würde er untröstlich sein. Sie wischte sich die Augen.

"Was ist Gutes zu erwarten, wenn ein Unvernünfstiges sich befreit!" flüsterte sie bange und drehte an ihren

Perlen.

Gin Schwaden von Angst stieg von ben Menschen auf und vermischte sich mit der Frühlingsluft, die scharf und fturmgesättigt über dem Dorfe lag. Zirkelrund hing die gelbe Mondscheibe am himmel und weckte mit ihren fahlen Strahlen die geheimen Kräfte ber Erde. Das grune Gras ftellte fich, und in den Rebstöcken ftieg der Saft aus den Wurzeln empor. Das quoll in dem holze und drängte durch die braunen Rinden nach außen. Ganze Buschel von Primeln leuchteten aus den Mauer= riten. Ihre gelben Kelche waren weit geöffnet, und wenn ein Strahl des Lichts sie traf, war es, als husche ein Lächeln über sie hin. Sie erzitterten nicht bei dem fur= gen wilden Ruf bes Stieres und fürchteten feinen beigen Atem nicht. Berglaften von Schnee hatten auf ihnen gelegen und ihre Anösplein zurückgedrückt in die Erde. Ihre Bür= zelein hatten sich voll Kraft gesogen, und nahm sie ber Stier auf feine Borner und ichleuberte fie boch in die Luft, daß die Erdbrocken herumftoben, fo fielen fie an einen andern Ort, wo fte anwachsen und weiterblühen konnten. Sie waren nicht zerbrechlich wie ber Mensch. Sie waren eins mit ber Natur, bem Frühling und ber starken Rraft der Tiere..

III.

Die Eva kauerte hinter einem Rebstocke und wagte kaum zu atmen. Die Glieber flogen ihr am Leibe, von der Angst zu rasender Beweglichkeit angetrieben. Sie sah mit den Augen in die weiche Frühlingserde, das Köpschen tief ins Gras geneigt. Sie getraute sich nicht mehr, einen Gedanken zu formen, und es kam ihr vor, als sehe ihr Herz, das so heftig gegen die Rippen gepocht hatte, auf einmal mit dem Schlage aus. Die Erde bebte unter ihr, als hätte sie plöglich einen Schüttelfrost bekommen. Das Mädchen fühlte, wie ein Schnauben und Schnaufen über ihr war, das ihr in den Ohren brauste wie das Schnauben der Eisenbahn.

"Mein lettes Stündlein ift da," hauchte sie und fühlte, wie sie hochgehoben wurde, hoch, hoch empor zum Himmel. Ei, wie schön war es zu kliegen! Ob sie wohl gerade hinein in die Mondscheibe klog? Zaghaft hob sie die Lider um die Breite eines Messerrückens. Da vermeinte sie, den heiligen Blasius zu sehen, der sich lächelnd über sie neigte und sie in der Schwebe hielt, damit sie nicht zurücksalten mußte zur Erde. Er hatte ein Zeuglein umgeschlungen wie das ihr von Alessandro gekaufte. Lauter Rosen waren darin eingenäht. Aber das Gewebe war von

weißer Seibe und knifterte und rauschte, wenn er den Atem auß= und einzog. Sie hörte nichts mehr von dem Schnauben des Stieres und fühlte, wie alle Angst auß ihrem Herzen gewichen war. "Nun bin ich der irdischen Not entrückt und gerade in den Himmel gesahren," dachte sie. Sie konnte wieder zusammenhängend denken und freute sich, daß ihr Schicksal sich so freundlich gewendet hatte. Tief unter ihr war die Erde mit ihren Gesahren und den Tausenden von Aengsten, die sie für das Herzeines schwachen Mädchens bereit hielt.

Die Eva wagte die Liber ein wenig mehr und ganz emporzuheben, um sich recht satt zu sehen an der paras diesischen Gerrlichkeit. Da verschwand das Antlit des heisligen Blasius, das alt und runzelig war. Sie sah das vor Anstrengung gerötete Gesicht des Giacomino über sich, der sie behutsam aus ihrem Versteck gehoben und sanft in den Armen hielt. Der freute sich, als sie die Aeuglein klar zu ihm aufschlug, so sehr, daß er vergaß zu fragen, wie sie zur Nachtzeit in die Rebstöcke geraten sei.

"Eva," sagte er, "ich habe den Torone eingefangen und an einer boppelten Kette festgebunden im Stall. Er rannte gerade auf dein Versted zu, als ich ihn fassen

und fesseln konnte . . . "

Langsam besann sich die Eva zurück auf die Erde. Ihr kam das Weinen an. Es war so schön gewesen, sich in den Himmel versett zu glauben, in die Arme des heiligen Dorspatrons. Nun war es der Giacomino, der sie hielt, und über ihr spazierten die Sterne fremd und fern am Himmel, dem Monde nach, und wußten nichts von der Eva.

Die Tränen schoffen ihr aus den Augen.

"Morgen kommt ber Torone auf die Alpe, Eva; da wird er dich nie mehr erschrecken!" bat Giacomino, bessen graue, von dunkeln Wimpern umkränzte Augen treuherzig auf das weinende Mädchen sahen und umhers blickten, ob nirgends eine Hilfe herbeikäme, um ihm beizustehen. Er hatte noch niemals ein Mädchen zu trösten gehabt und keinen andern Begriff von den Frauen, als daß sie schreckhafte und scheue Geschöpse seine in ihrer Jugend und mit den Jahren sich auswechselten in streitsüchtige Wesen, die wie ein Tropsen Wermut waren, bitter auf der Junge, aber notwendig für das Gedeihen des Hausstandes. Niemand kam herbei und half ihm aus der Verlegenheit. "Schau, da ist dein Zeug, ganz frisch und unversehrt!" sagte er schnell, als er den bunten Lappen erblickte. "Eva, weine nun nicht mehr!" Er hielt ihr das rosenbemalte Tücklein vor die Augen.

Dem Mädchen fiel der Aleffandro ein. Der hatte fich fortgeschlichen und fie allein gelaffen mit dem Stier in der

Einsamkeit des Rebberges.

Ihr Herz verhärtete sich. Wegen dem Alessandro war das Ungemach über sie gekommen. Um seinetwillen war sie in die Rebstöcke geraten statt friedlich in ihrer Kammer zu schlafen. Erst hatte er sie hinter den Feigenbaum gelockt... Vorsichtig streckte sie ihren Fuß hervor, sodaß es Giacomino nicht sehen konnte. Es war kein rotes Stellchen mehr darauf zu sehen. Er war ganz weiß und ohne Fehl. Eine köstliche Freude rann durch sie hin. In den Hinmel war sie zwar nicht gekommen; aber ihr Fuß war wieder weiß wie vorher. Hurtig sprang sie von den Armen des Giacomino herunter.

"Sch danke dir," fagte fie. Ihre Tranen waren ver=

siegt, und die helle Lebensluft funkelte ihr aus den Augen, so flar und frisch, daß Giacomino den Urm ausstreckte, sie zu sich zurückzog und, ehe sie daran dachte, ihr herzhaft die Lippen abküßte.

Sie wehrte fich vergebens und tam nicht dazu, den Burichen zu ichelten. Seine Lippen fagen jo fest auf ben ihren, daß fie fein Wort hervorbringen konnte. Nach und nach tam ein Gefühl bes Geborgenseins über sie.

Der Giacomino verstand, ben Stier zu bändigen und die Gefahr von ihr abzuhalten. Er hatte fie in feinen Armen gehalten und feine neugierigen Fragen ge= stellt. Ihre Lippen begannen sich benen bes Giacomino zu fügen und ihm die Zärtlichkeit zurückzugeben. Acht= los ließ fie das Zeug auf den Boben fallen, die roten Rosen mit dem lichten Untergrund . .

Es war etwas anderes, ein Mägdlein in eine Ge= fahr bringen und darin laffen ober fie heraus und ans Herz nehmen! Innig schlang sie ihren Urm um ben Racken Giacomino's. Der beugte sich barunter wie ber Stier unters Joch und stieß ein paar turze schnaubende

Seufzer aus.

"Ghe die erfte Meffe beginnt, geben wir jum Pfarrer, liebe Eva," sprach ber Bursche bestimmt und ließ feine Augen bligen im ftolzen Gefühl feines errungenen Besitzes. "Der mag es mit meiner Mutter und beinen Eltern in Ordnung machen."

Das Mädchen nickte. Er hob fie hoch und aufs

neue in seine Arme.

"Laß mich dich tragen," bat er, "heraus aus diesem Rebland, das nicht das meine ift!"

"Wohin willst bu mich tragen?" fragte Eva und

schmiegte sich an ihn.

"Unter ben Feigenbaum am Brunnen," sagte er. "Dort sehen wir den Pfarrer zum Frühdienst gehen und

tonnen ihn aufhalten."

"Ja," antwortete Eva, "unter ben Feigenbaum am Brunnen!" Sie bachte: Es macht nichts, wenn uns bie Mutter Clelia plaudern hört durch das Rauschen der Brunnenröhren hindurch, aus denen das Waffer immer= gu in die Steintroge läuft. Es macht nichts. Che fie aufsteht und mich verläftern kann, wird es ber Pfarrer wissen und alles in Ordnung sein ...

Vorsichtig suchte sich der Giacomino einen Weg durch die Rebstecken und das hügelige Land, das auf= und ab= gewellt war, bald tiefe Löcher hatte und wieder Steine und Felsftude aus bem Boben ftredte, über die ein

Unachtsamer straucheln und fallen konnte.

Der Giacomino schritt vorsichtig aus, ben Blick auf die Unebenheiten des Bodens gerichtet. Er trug eine liebe junge Laft auf den Armen, die Eva, die fich ihm anvertraut hatte für die Wanderung durch den fremden Weinberg und den langen Weg durch das gemeinsame Leben. Die wollte er durch feine Unvorsichtigkeit er= schrecken. Hinter ihnen blieb das Zeug liegen im Grase. Die roten Rosen vermischten sich mit dem weißen Un= tergrunde, und als Eva zurückblickte, sah sie nichts als ein Säuflein Plunder am Boben liegen, von dem man nicht unterscheiden konnte, ob es ein brauchbares Studlein ober ein wertloser Fetzen war. Ihre scharfen Augen vermochten einen Schatten zu erkennen, ber bunkel an ber Mauer entlang glitt und zu dem Aleffandro gehörte.

Hinter bem Feigenbaum stellte Giacomino seine Last

ab und tat ein paar Züge, so tief, als schöpfe er den Atem aus dem entlegenften Luftbrunnen seiner Bruft empor in die Lungen. Durch die Gasse fuhr ein Brausen. Der Morgenwind stand auf hinter ben Bergen und ftrich über die Felsenkamme und die Alpe, bis hinab in die Dorfaasse.

Es begann zu bammern, und die Mondhelle verlor sich in bem weichen grauen Dufte, ber über bem Lande war. Gin verrostetes Tor knarrte in den Angeln, und Schritte hallten über die spigen Steine ber Dorfgaffe.

"Romm, Eva!" fagte Giacomino.

Er trat bem Pfarrer entgegen.

"Eh," rief ber, "heuer lengt es früh! Gewöhnlich kommen die Barchen erft nach der Kirchweih. Gott und die lieben Beiligen feien mit euch!" Damit ging er weiter und nahm gur Burde bes Festtages bie Sorge auf sich, ben beiben einen Weg ins gemeinsame Leben gu bahnen. Sie schritten hinter ihm brein und waren die ersten, die im Kirchlein sagen, als die Glocken zum Gebete riefen.

Mitten in der Kirche stand die Statue des heiligen Blafius, von einem Stachelfranz umrahmt. Sein Bart fiel lang berab auf fein violettes Bischofsgewand, bas an ben Enden und in den Falten brüchig geworden war von den Jahren und der Kirchenluft, die feucht und voll

Verwesung war.

Eva und Giacomino fnieten auf die grauen verwitterten Steinfliesen. Allerlei eingegrabene Schrift stand darauf und erinnerte an das Grab der Bergangenheit, bas unter ben Steinen war. Da unten lagen fie, einer über dem andern, ohne Särge in den Totenhemben, wie es Sitte gewesen in einer frühern, rauben Zeit. Alle lagen fie ba, die neben einander gelebt in den blinden Steinhütten bes Dörfleins, die langfam den Landhäusern und ben Villen mit den vielen Fensteraugen weichen

Eng hielt sich bas junge Paar zueinanber. Sie bachten an das Leben und nicht an die Toten, über benen fie atmeten. Bon dem Altar ftromten Duftwellen von jungen Beilchen aus in den Dunft der Berwesung, und ein Beilchenstrauß ftand vor ber Statue bes Beiligen.

Die Dörfler tamen herbei zu zweit und zu britt, und wer eine Bresthaftigkeit mit sich durch den Winter geschleppt hatte, entzündete eine Rerze, ließ fie vor bem Altar weihen und steckte sie auf einen der stachlichten Binten, die ben Beiligen umftanden. Bald mar feiner ber Stachel mehr frei. Jeber hatte fein brennendes Licht bekommen, das knifternd und schwelend ankampfte gegen die schwere feuchte Luft.

Rulett kam ber Alessandro herbei. Er warf einen schrägen Blick borthin, wo Eva und Giacomino fnieten, überlegte einen Augenblick und trat neben die Eva. Das Mähchen kauerte sich bicht an den Giacomino heran und brehte eifrig seine Perlenkugelein zwischen den Fingern.

"Sie ift mein," sagte Giacomino, so laut, als es anging, ohne die Andacht zu ftoren, und legte ben Arm um die Eva.

Dem Aleffandro fiel es ein, daß die Muskeln des andern anschwellen konnten und hart werden wie Gifenstränge. "Das Ledigsein ist lustiger," versuchte er zu scherzen und trat von der Eva fort.

Vor ihm schritten die Mägdlein in ihre Reihe, die



Jakob Welti, Bollikon.

Bildnis (1910).

Maria und die Anna Beronica, die Birginia und die

Giuseppina.

Das Ledigsein ist lustiger," wiederholte er, zupfte am keimenden Schnauz und reckte den Hals in die Höhe. Die Mägdlein stießen sich an, kicherten leise und wur=

Unbemerkt fand die Eva den Weg zurück in ihre Rammer. Dort fette fie fich auf den Bettrand und bachte über sich, das Leben und ben Giacomino nach. borte, wie die Mutter in der Afche scharrte, den Blase= balg handhabte und den Reffel in den Rettenring hob.

Jest vernahm sie, wie ber Pfarrer in die Rüche fam und ber Bater herbeisprang. Sie hörte, wie die Stimme des Vaters rauh aufbraufte und die der Mutter bazwischenzischte wie ein Schwall Waffer, bas ins Feuer fällt . . . Endlich wurde es ftill.

"Sie sind einig geworden," sagte die Eva, holte ihr Festgewand aus der Trube und begann sich zu puten.

Bom Brunnen her tonte ber Jauchzer bes Giaco= mino zu ihr herauf, unterbrochen von bem furgen Ruf

des Stieres, den er zur Tränke führte.

"Torone," flüsterte sie, "Torone! Ohne dich wäre ich ein armes Geschöpf!" Ein Schauber lief ihr den Rücken hinab. Flink hörte fie auf, den Gebanken auszu= spinnen, und schickte sich an, hinunter zu gehen zu ben Eltern.

Die Küche war leer. Sie trat in die Kammer und fah, wie ihre Mutter ein Gewand aus ber Truhe nahm, das sie noch nie bei ihr gesehen hatte. Es hatte einen altertumlichen Schnitt, aber war aus feinem Tuch, von dunkler Farbe mit kleinen goldenen Punkten darin.

"Das ist mein Hochzeitstleid, Eva," sagte sie und strich glättend über ben Stoff, ber fein einziges Rumpflein aufwies. Sie tat es mit so sanften Fingern, daß man wohl merken konnte, welch liebe Erinnerung biefes Gewand in ihr weckte.

"Sch habe es aufgehoben," fuhr sie fort, "und wartete barauf, es zu tragen am Brautfest meiner Tochter . . . "

"Du haft barauf gewartet, Mutter?" fragte bas Mädchen.

"Seit beinem sechzehnten Sahre," antwortete bie Mutter.

"Und haft mich von den Burschen fort und in die Rammer gejagt?" sprach atemlos die Eva.

hat, "Ich tat bir, wie es meine Mutter mit mir getan

"Bugteft du, diese Nacht?" fragte bas Mädchen. Ich wußte, daß du achtzehn Jahre zählst, daß es Frühling wird und die Mutter Clelia die Augen auf= sperrt, wenn die meinen zu mude zum Wachen find!"

"Mutter!" rief die Eva.

Tochter!" antwortete die Mutter.

Sie faben fich eine Beile an, ftumm, als mare eine jede über die andere erstaunt. Dann fielen sie sich in

die Arme und füßten sich.

Von braußen herein tonte bas Geläute ber Ruh= glocken. Boran ging Giacomino, ben Torone an Rette und horn gefaßt. Der Stier mar folgsam und stampfte feierlich, als kenne er die Bedeutung des Tages, neben seinem Gebieter her. Er hatte ein buntes Band um bie Sorner geschlungen, und über ben furzen frausen Stirn= haaren hing ein Krang frischer Weidenzweige. Bor ber Butte ber Eva zwang Giacomino ben Stier zum Stehen. Gleich hielt die ganze Berde an.

"Eva," rief Giacomino, "es geht auf ben grünen Rain über der Guafta! Eva, es geht auf die Weide!"

Dazu stieß er einen lauten Jobler aus.

Die Eva trat heraus, an ber Seite ber Mutter. Die Sonne stand im Mittagsglanze. Rleine blaffe Bol= ten flogen durch das Blau des himmels, das weit und hoch gespannt sich über ben weißen Gipfeln ber Berge

"Bis zum Abend bin ich zurück; dann wollen wir feiern!" sagte Giacomino und stemmte sich nach ruckwarts, um die Ungeduld des Tieres zu meistern.

Der Bater ber Eva fam herbei.

Ich werde dich begleiten," sagte er und trat neben ben Giacomino. Jest konnte er ben Stier nicht länger

"Eva, meine Eva!" jubelte er und lief voran, die Muskeln am Oberarme bis zum Springen angespannt.

Die Herdentiere setzten sich sogleich wieder in Be= wegung. Ihre Glocken flangen hell und jubelnd durche einander in den Frühling. Erst als die erste Anhöhe begann fteil aufzusteigen, tonte bas Gelaute langfam und geordnet und zog in feierlichem Tone burch bas Dorf, darin die Stallturen weit geöffnet waren und ben dampfenden Winterdunft in die Gaffe ließen . . .

Die Totenschreiner.

Nachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

Stigge von Carl Being Ammann, München.

pus bem Kindervolt bes Dorfes war eines Tages ein Berslein gefommen, und fie pflegten es in Marschweise zu singen; es fügte sich so am besten.

Rih-Rah= und Rehrainer, Wie-Wah-Weiber, Totenschreiner!

Das war aber zu einer Zeit, wo am Rehrainbauern nichts mehr zu verlieren und wenig mehr zu retten ge= wesen ware, und es schrieb sich her von einem vermes= senen Wort, das er ab und zu aussprach, ohne Ahnung, wie er damit das Schickfal heraufrief, wenn er alle Weiber rundweg Totenschreiner hieß. Denn er hatte felbst ihrer vier auf dem Sofe, lauter eigenes Gewächs: fein Weib und drei Brachtswesen von Töchtern. Diemand wußte für sicher, wie der Mann zu dieser Mei= nung gekommen war; doch verlautete, es sei ihm ein= mal, und zwar burch Schuld eines Mädchens, quergegangen mit einer Liebschaft, die ihm tief ins Berg ge= griffen hatte, worauf er in unvertochtem Unwillen die erste beste genommen habe: seine Gegenwärlige, ein folg= sames und verläffiges Befen, aber gering von äußerem Unsehen, genau wie ihr Sohn, der ihr bis aufs Tupf= lein nachschlug. Das Wort des Bauern aber war bekannt und nicht minder auch, was es besagen wollte. Gleich= wohl gab er eines Tages dem roten Ziegen-Duirin, dem kropfigen Schnapser mit dem Tröpflein an der Rase, der ihn zum Spott gefragt hatte, noch besondern